

# Kulturmagazin



Tunillie Kabubawakota hat Speckstein für seine Figur „Bär und Robbe“ bearbeitet

Christian W. Thomsen

Einstieg  
in die Kunst  
der Eskimos

## Vitales Worpswede in der kanadischen Arktis

Die Eskimokunst hat im letzten Vierteljahrhundert einen enormen Aufschwung genommen, mittlerweile ist sie zum arktischen Wirtschaftsfaktor geworden. Sie pendelt zwischen massenhaftem Kunstgewerbe für Touristen und der Entfaltung individualistischer Künstlerpersönlichkeiten, die aus der Anonymität ursprünglicher Volkskunst heraustreten. Dies ist inzwischen dank vielfältiger Ausstellungen und Sammlertätigkeiten bekannt geworden.

Zum Gemeinwissen über die Eskimos gehört auch die Kenntnis eines steten Lebenskampfes gegen Eis, Schnee, Sturm, Dunkelheit und Hunger, der heutzutage zwar durch einige Errungenschaften technischer Zivilisation etwas leichter geworden sein mag, aber ob seiner Härte den Mitteleuropäer erschauern läßt, zumal denjenigen, der bei klarem Wetter über die schier endlosen Eis- und Schneelandschaften Alaskas, Nordkanadas und Grönlands fliegt: beeindruckend in ihrer Schönheit, ihrer Menschenleere, ihrer Le-

bensfeindlichkeit. Denn der da oben im warmen, klimatisierten Jet weiß natürlich, daß dort drunten den größeren Teil des Jahres Dunkelheit, Schnee und Sturm herrschen, Temperaturen bis unter  $-50^{\circ}$  Celsius. Und daß, wer überleben will, hart sein muß, vital und gleichzeitig ein stoisches Gemüt besitzen muß. So überrascht es denn auch keineswegs, daß Eskimokunst vital, dynamisch und zugleich meist rund und geschlossen ist.

Der Eskimo (= Rohfleisesser, wie ihn die binnenländischen Indianer getauft haben). Inuit (= Mensch, wie er sich selbstbewußt nennt), der im Schneesturm davonlaufen würde, wäre unweigerlich verloren. Also geht er keinen Schritt zuviel, hüllt sich ein, macht sich rund und kugelig, begrenzt den eigenen Energieverbrauch auf ein Minimum und überlebt. Und seine Plastiken zeigen daher Rundheit und strahlen stämmigen Überlebenswillen aus.

### Vor der Trennung von Kunst und Alltagsleben

In helles Erstaunen versetzt uns schließlich, daß dieses kleine Volk von etwa hunderttausend Menschen, die sich zudem vom Westen Alaskas und der Beringsee über den Norden Kanadas bis zur Ostküste Grönlands über eine Siedlungsbreite von sechstausend Kilometer verteilen, über einen so hohen Anteil an künstlerisch Begabten und künstlerisch Tätigen verfügt. Allerdings dürften die Eskimos sich dessen noch nicht bewußt sein. Traditionell gibt es keine Trennung von Kunst und Alltagsleben, einen Zustand, den europäische Kunstbewegungen seit zwei Jahrhunderten immer wie-

der vergeblich herbeizuführen bemüht sind.

Der Verlust ganzheitlichen Lebens und Denkens droht den Eskimos unweigerlich, falls sie sich von arbeitsteiliger westlicher Zivilisation, Snowmobiles, Television, Transistorradios und Alkohol vereinnahmen lassen. In Alaska ist dies bereits eingetreten. Die künstlerische Produktion der dortigen Inuit ist praktisch zum Erliegen gekommen, und die demoralisierten Eskimo-Schnapsleichen von Anchorage und Umgebung zeugen von Identitätsverlusten. Aber es hat den Anschein, als könnten einige – zumindest der kanadischen und grönländischen Eskimos – resistenter sein gegen unsere Plastikzivilisation und sich andererseits deren Vorteile zunutze machen. Die nächsten beiden Jahrzehnte werden es zeigen.

Besonders in den Siedlungen der kanadischen Arktis wird die Eskimokunst gefördert. Was aus jahrhundertealten Formen und Vorstellungen gewachsen ist, findet immer mehr Aufmerksamkeit des Kunstmarktes und ist längst museumswürdig geworden. Der National Film Board Kanadas hat in den letzten Jahren auch gute Filme über Eskimokunst initiiert, in denen sichtbar wird, wie erfüllt von Gesichtern und Visionen viele der Inuit-Künstler sind, und wie es ihnen gelingt, aus Specksteinbrocken, Granit, aus Walknochen und dem Elfenbein der Walroßzähne Tiere, Menschen, Jagdszenen, häusliche Episoden, Alpträume, Märchenfiguren hervorzulocken.

Techniken des Steinschnitts und des Drucks graphischer Blätter, meist in einer Auflage von fünfzig Exemplaren, pflegt die Künstlerkolonie von Cape Dorset auf Baffin Island in der Hudson Bay, die 1984 ihr 25jähriges Bestehen feiern konnte. Sie kauft ein, vertreibt Kunst und betreut ihre Künstler als Coöperative.



In der Eskimosiedlung Pangnirtung, Polarkreis, gibt es ebenso eine Gemeinschaft von Künstlern wie in Cape Dorset und Baker Lake, Hudson Bay



Rückkehr der Schneeamern ins Karibuland, Steinschnitt von Pitseolak Ashoona, Cape Dorset

Arbeiten aus Spence Bay im Norden der kanadischen Zentralarktik oder aus Baker Lake an der nördlichen Hudson Bay strahlen dagegen oft eine dynamische Urwüchsigkeit aus.

Der Vergleich mit einem arktischen Worpswede hinkt natür-

lich, obwohl er sich, zumal deutschen Betrachtern, geradezu aufdrängt, ebenso wie Reminiscenzen an die Werke von Ernst Barlach oder Käthe Kollwitz. Freilich gibt es nicht wirklich derartige Querbeziehungen, vielmehr gewinnen die Werke der Eskimos ihre Geschlossenheit aus der animistischen Welt-sicht eines nach wie vor naturgebundenen Volkes. Animismus spiegelt sich auch in der Literatur der Eskimos, vor allem in ihren Märchen. Ständig kommt es zu Metamorphosen. Da verwandeln sich Menschen unversehens in Robben, Walrösser, Moschusochsen, Karibus oder Vögel und wieder zurück in Menschengestalt.

Sam Nashalietook aus Spence Bay (geboren 1923), dessen Familie als eine der letzten Nomadensippen erst 1979 sesshaft geworden ist, arbeitete früher fast nur mit Walknochen, heute überwiegend mit Speckstein, dem er ungemein lebendige Tier- und Menschenfiguren zu entlocken weiß.

Matthew Aquiggaq aus Baker Lake ist ein Inuit-Künstler der

„Rundheit“. Seine Figuren verströmen massige Körperlichkeit, fließende Bewegungen. Er zeigt Gestalten voller Selbstbehauptungswillen. Viele seiner mütterlichen Frauenfiguren scheinen mit ihren Kindern geradezu verwachsen. Tunillie Kabukawakota (geboren 1928) ist einer der vielseitigsten und ausdrucksstärksten Eskimokünstler. Seine Phantasie erscheint unerschöpflich, immer neue Figuren und Szenen drängen aus ihm heraus, nehmen formvollendet Gestalt an. Geschmeidig, kraftvoll, erotisch sind fast alle seine Skulpturen.

**Flugträume sind die häufigsten Graphik-Motive**

In der Graphik der Inuit wird deren magisch-animistische Grundhaltung besonders deutlich. Eine pan-dämonische Einstellung belebt, beseelt alles, ist von blühender Einbildungskraft durchzogen, Bilder der Phantasie, die von Wunschträumen wie von Alpträumen zeugen. Die unstillbare Sehnsucht, fliegen zu können, gehört zu den häufigsten Motiven. Immer von Neuem schreiben Eskimomärchen Schamanen die Fähigkeit zum Fliegen zu und erzählen von Entdeckungsflügen über Land und Meer, ein Wunschtraum, der angesichts der arktischen Distanzen und der Widrigkeiten des Fortkommens in gebirgiger Landschaft, in Eis und Schnee, nur allzu einleuchtet.

**Tupilake können zum Bumerang werden**

Zum Abschluß dieses skizzierenden Einstiegs in die Kunst der Eskimos sei noch ein Augenblick bei Kuriosa verweilt, die erst seit kurzem in Deutschland zu sehen sind, den Tupilaken. Tupilake sind kleine Figuren aus Elfenbein oder Walknochen, die nur grönländische Eskimos schnitzen, die es weder bei ihren kanadischen, amerikanischen oder sowjetischen Ver-



Sam Nashalietook, Spence Bay, Fingur, geschnitzt aus Walknochen



Kaka Ashoona, Cape Dorset, schuf diesen Fischer aus Speckstein

wandten gibt. Es sind Hilfsdämonen, Geisterfiguren, die ihre Besitzer vor bösen Kräften oder schlechten menschlichen Eigenschaften schützen sollen, aber auch gegen Feinde gerichtet werden können, um deren unweigerlichen Tod zu bewirken. Der Schnitzer nimmt während des Arbeitsprozesses eine enge Beziehung zu seinem Tupilak auf, streichelt ihn, betastet ihn, spricht mit ihm, während er auf die Nachricht vom Tod seines Feindes wartet.

Es gibt mannigfaltige Schutz-, Abwehr- und Destruktionstupilake in grotesken, dämonischen, angsteinflößenden Formen. In Alistair Macduffs und George M. Galpins Buch „Lords of the Stone“ heißt es dazu: „Form, Ausstattung und Bewaffnung des Tupilaks ist verschieden je nachdem, ob sein Opfer ein Inlands- oder Küstenjäger sein soll. Ist das Opfer ein Jäger im Binnenland, kann der Tupilak beispielsweise den Kopf eines Mannes und zusätzlich den Kopf eines Vogels tragen, was ihm die Möglichkeit verleiht, wie beide zu denken. Er wird mit Flügeln ausgestattet sein und mit scharfen Klauen zum Töten, oder was im-

mer der Schnitzer für die Mission seines Tupilak für notwendig hält.“

Von seinen Instinkten geleitet fliegt der Tupilak dann über Land, bereit, im geeigneten Moment sich auf sein ahnungsloses Opfer zu stürzen. Das Dumme und Gefährliche daran, gewissermaßen ein Moment ausgleichender Gerechtigkeit, die auch dem Gegner eine faire Chance läßt, ist nur, daß Tupilake umgedreht werden können, falls der Feind von ihnen Witterung erhält oder stärker ist als der Sender des Dämons. Von daher empfiehlt es sich, den Einsatz von Tupilaken sorgsam zu überdenken. Man kann nie wissen . . .

Alle Abbildungen stammen aus dem Besitz der Inuit-Galerie, Mannheim, Augusta-Anlage 3, Telefonnummer 06 21/41 13 07, der einzigen größeren Galerie in Europa, die sich ausschließlich der Eskimo-Kunst widmet und dies mit Ideenreichtum, Sorgfalt und Umsicht tut.

Anschrift des Verfassers:  
Professor  
Dr. phil. Christian W. Thomsen  
Zum Soehler 9  
5900 Siegen